

§ 7. Christologien der Neuzeit

Literatur: P. HÜNERMANN, Jesus Christus 223-251/267-341; H. KESSLER, Christologie, in: Handbuch der Dogmatik I 367-376; K.-H. OHLIG, Fundamentalchristologie 433-553;

Im 15./16. Jahrhundert beginnt das Bewusstsein einer vorgegebenen gottgesetzten (auch gesellschaftlichen) Ordnung (in) der Welt zu zerbrechen; immer weniger Menschen fühlen sich von den bisher tragenden, objektiven Gesetzmäßigkeiten gehalten und stattdessen auf sich selbst zurückgeworfen. Sie begehren auf gegen die übermächtigen (kirchlichen und profanen) Autoritäten; das neuzeitliche Streben nach Emanzipation von Subjekt und Intellekt ist auf den Weg gebracht. Das **>Cogito-ergo-sum<** (Descartes) stellt das bisherige Denken auf den Kopf (bzw. auf die Füße); das Subjekt versucht, sich die **>Freiheit eines Christenmenschen<** (Luther) zu verschaffen.

Die Konzentration auf das Subjekt wird jedoch auch existentiell bedrängend durch die seit dem Spätmittelalter (durch Pestkatastrophen und das Gefühl des Ausgeliefertseins an einen unberechenbaren Willkürgott) sich steigernde **Heilsangst**. Das, kirchlicherseits (vor allem durch das Ablasswesen) auch geförderte, verstärkte Sündenbewusstsein findet seine sinnliche Darstellung im **>Schmerzensmann<** und gekreuzigten Christus. Der einzelne Mensch und seine persönliche Heilsfrage werden zum Angelpunkt der Religiosität: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Wie wird Jesus Christus mein Erlöser und Rechtfertiger? Wie finde ich zum Heil? Dies sind die zentralen Fragen der **Reformatoren** ebenso wie bald auch des neuzeitlichen **Katholizismus**. Zwischen beiden gibt es, bei durchaus unterschiedlicher Akzentuierung, einen **großen Konsens im Christusbekenntnis**.

Die europäische Moderne (19./20. Jahrhundert) hingegen ist durch einen **ausgeprägten Säkularisierungsschub** gekennzeichnet. Dies bedeutet für die Soteriologie, dass sich eine Reihe von Heilsvorstellungen Bahn brechen, die mit den überkommenen Vorstellungen eines auf eine irgendwie gear-tete Transzendenz bezogenen Heiles kaum noch in Verbindung zu bringen sind. Das Heil wird z.B. erwartet von einer in der Geschichte sich entwickelnden **klassenlosen Gesellschaft** (Karl Marx), vom **industriellen, kulturellen und geistigen Fortschritt**, von einer **ganzheitlich orientierten Ökologie**, von der **gesellschaftlichen Emanzipation der Frauen** und vielem anderen.

Die diesem gegenüberstehenden Christologien der Neuzeit resp. der Moderne bleiben in ihrer über-großen Mehrheit gleichwohl grundsätzlich in den durch die mittelalterlich-tridentinischen bzw. reformatorischen Entwürfe abgesteckten Bahnen. Sogar in der katholischen Neuscholastik (ab ca. 1830) und auch in der protestantischen Orthodoxie wiederholen sich die überkommenen christologischen Aussagen und Konzepte in immer neuen Variationen, obwohl der ihnen Plausibilität verleihende Erfahrung- und Denkhorizont den Menschen immer mehr verlorengeht. **Das subjektive Verlangen nach einer persönlichen Jesusbeziehung und Erlösungserfahrung blieb damit erst recht unbefriedigt; es suchte Ersatz im sogenannten Pietismus und in der Herz-Jesu-Frömmigkeit**. Erst im 20. Jahrhundert werden Christologien entworfen, die auf die Fragen der Zeit eingehen.

I. An der Wende zur europäischen Neuzeit: Der reformatorische Protest

In den Zusammenhang dieses Versuches zur Emanzipation ist die Reformation einzuordnen. Das seiner selbst bewusst gewordene Subjekt begehrt auf gegen die übermächtigen kirchlichen Vorgegebenheiten, gegen die Normativität der Tradition, gegen die heilsmittlerische Rolle der Kirche und ihrer Institutionen. Hierbei kommt ihr die Kirche dadurch zur Hilfe, dass sie sich durch vielfältige Missverhältnisse und Machtmissbräuche in der Öffentlichkeit selbst mehr und mehr disqualifiziert. Mit der Forderung **>solus Christus<**, **>sola fides<**, **>sola scriptura<** (allein Christus, allein der Glaube, allein die Schrift) meldet das Subjekt seinen Anspruch an, unvermittelt durch alle möglichen Instanzen seinen Zugang zum Heil in Jesus Christus zu finden. Inhaltlich legitimiert sich diese Position im Rückgriff auf die und mit Hilfe der Begrifflichkeiten vor allem der paulinischen Polarität von **>Gesetz und Evangelium<**.

Bestehen bleibt aber auch in der PROTESTANTISCHEN THEOLOGIE das Gegenüber von **>objektiver Offenbarung<** und **>Subjekt<**, wenn auch letzteres gegen die kirchlichen Vermittlungsinstanzen der objektiven Vorgabe aufbegehrt. >Offenbarung< und >Erlösung< bleiben deshalb auch in dieser Theologie >objektiv< vorgegebene Tatsachen und werden noch in keiner Weise als Konsequenzen der subjektiven Heilsfrage begriffen. Insofern hat auch die Reformation die subjektive und kritische Wende des Denkens längst nicht bis zum Ende vollzogen.

Der neuzeitliche KATHOLIZISMUS hingegen bleibt noch viel ausdrücklicher - und zwar bis zum II. Vatikanum (1962-1965) - **vorrangig in den >objektiven< Vorgegebenheiten des Glaubens verhaftet**. Zu beachten ist dabei freilich, dass die Fülle der geschichtlichen Vermittlungsinstanzen von Heil hier auch eine >gnädige< Befreiung aus der totalen soteriologischen Ohnmacht des Subjekts mit sich bringen konnte, so dass die Gefahr, angesichts des allgewaltigen und allein heilsentscheidenden Gottes seelisch zu verarmen oder gar zu verhungern, nicht so groß war wie im Protestantismus.

1. Martin Luthers Kreuzes- und Rechtfertigungschristologie

Auch bei MARTIN LUTHER (+ 1546) wirken die abendländischen Ordnungsvorstellungen weiter: **Seit Adam ist es den Menschen unmöglich, gerecht zu leben, sie sind von Natur aus >verderbt<. Das Heil wird erst wieder zugänglich nach einer >objektiven< Bereinigung dieser Lage; die Wiederherstellung der Ordnung bedeutet unser Heil.** Innerhalb dieses Rahmens wendet sich Luther gegen spätscholastische Spekulationen (Thomas selbst kennt er nicht) und hat ein existentiell-soteriologisches Interesse an der Christologie, die das Zentrum seines Glaubens und Denkens bildet.

Die Neuerung seiner Theologie ist mithin eher in einem >formalen< Moment zu sehen: **in der Subjektivität des Fragens**. Jesus wird bei ihm, wie in der Neuzeit dann vielfach vereinfacht als >mein< Christus, Erlöser, Rechtfertiger verstanden. Ausgangspunkt der lutherischen Christologie ist **die absolute Verderbtheit des Menschen durch die Sünde**. Diese bildet die Voraussetzung dafür, nichts mehr von sich selbst und den eigenen Werken zu erwarten; sondern das Heil kann für den Menschen allein von Gott bzw. Jesus Christus kommen. **Der Mensch muss ganz klein, ja ein Nichts und ein Nichtswürdiger werden, damit Gott in Jesus groß und würdig handeln und uns - allein aus Gnade - rechtfertigen kann.** Rechtfertigung geschieht durch Glauben:

Um der Erlösung willen kommt es Luther auf die **Personenheit der beiden Naturen Jesu Christi** an. Diese Einheit der Person sei bei Jesus Christus so unmittelbar, dass es in der ganzen Welt kein vergleichbares Beispiel dafür gebe. Unter der Voraussetzung, dass der personbildende Gott (Sohn Gottes) aber das Ausschlaggebende in Christus ist und bleibt, redet Luther vom Menschen Jesus ganz konkret im Sinn der Gegebenheiten, die die biblische Geschichte erzählt. Also gibt es keine Suche nach dem Menschen Jesus abgesehen von seinem Gottsein: die Menschheit Christi ist heilbringend, *"weil sie... also an Gott klebet, daß sie eine Person mit der Gottheit ist"* (WA 26,340,38f).

Umgekehrt ist Christus als Gott für uns nur deshalb bedeutungsvoll, weil er einer von uns geworden ist und uns alles mitteilt. Für den Menschen ist **die Menschheit Jesu Christi** zunächst entscheidend (WA 57/ III 99,3-10): *"Die Menschheit nämlich ist für uns jene heilige Leiter, durch die wir aufsteigen, um Gott zu erkennen... Wer also in heilbringender Weise zur Liebe und zur Kenntnis Gottes aufsteigen will, der lege die menschlichen und metaphysischen Regeln, die Gottheit zu erkennen, ab und übe sich zunächst selbst in der Menschheit Christi. Denn es ist eine ganz frevelhafte Vermessenheit, daß der Mensch sich einen andern Weg sucht und dabei dem Rat seines eigenen Geistes folgt, wo Gott selbst sich erniedrigt hat, um erkennbar zu werden."*

Gott kann aber nur auf jenem Weg erkannt werden, den er selbst gegangen ist: auf dem Weg des Kreuzes. Nur weil Gott in Jesus Christus sich nicht nur die menschliche Natur, sondern auch die menschliche Sünde und Verlassenheit, Tod und Gericht des Menschen zu eigen gemacht hat, ist der Mensch, der diese Wahrheit Gottes seine Wahrheit sein lässt, in der Lage, Gott wahrhaft als Gott zu erkennen. **Leiden und Kreuz Jesu Christi werden damit zur Perspektive, durch die überhaupt die gesamte Welt für Christ(inn)en anzuschauen ist:**

"Jener ist es nicht wert, Theologe zu heißen, der das Unsichtbare Gottes durch die Erkenntnis dessen, was geschaffen ist, erblickt; sondern, wer das Sichtbare und äußere Gottes durch die Leiden und das Kreuz erblickt hat, erkennt. Der Theologe der Herrlichkeit nennt das Böse gut und das Gute böse, der Theologe des Kreuzes sagt, wie die Sache sich verhält" (WA 1,354,17-22).

Luthers Christologie ist entscheidend **Soteriologie**. Er deutet Christi Heilswerk als Versöhnung mit Gott und Erlösung von Sünde, Tod und Teufel; als Versöhner handelt Christus in Richtung auf Gott, als Erlöser handelt er am Menschen. Voraussetzung hierfür ist die **Verlorenheit des Menschen: Er ist von Geburt an ganz in Sünde und Verderben verstrickt**. Der heilige Gott zürnt, weil seine Gerechtigkeit und Liebe verletzt sind (vgl. Anselm). Nur durch eine Tat gehorsamer Liebe (Tun des Gesetzes Gottes) kann das rechte Verhältnis wiederhergestellt und Gott versöhnt werden. Der sündlose Jesus Christus ist in unsere Situation eingetreten, hat sich unsere Sünden, Tod und Hölle zu eigen gemacht und **am Kreuz die uns und mir zustehende Strafe erlitten, den Zorn Gottes und die Qual der Trennung von Gott gefühlt**. - Die andere Seite desselben Geschehens ist die Erlösung des Menschen von den Mächten der Welt. Christus trägt im Kampf mit ihnen den Sieg davon. Weil Christus sündlos und unsterblich ist, konnten Sünde, Tod und Hölle ihn nicht verschlingen. Das Drama des Heils läuft auf die Auferstehung zu: Das Leben triumphiert über den Tod, Christus erhebt das Haupt, und *"fortan werden in ihm nicht mehr Sünde, Tod und unsere Larve gefunden, sondern nur Gerechtigkeit, Leben und ewiger Segen"* (WA 40/I, 443,33f).

Die uns geschenkte Rechtfertigung wird von Luther mit all denjenigen Begriffen beschrieben, die auch bisher in der abendländischen Tradition vorkamen: Jesus Christus hat sich als Priester Gott geopfert, ihn somit versöhnt und Genugtuung geleistet (vgl. Anselm); er hat uns dem Teufel abgekauft, Teufel und Tod besiegt usw. **Jesus ist der gerechte, sündlose Mensch, der in unsere Sündenwirklichkeit eingegangen ist. Wie können wir an diesem Heilswerk teilhaben? Durch das gepredigte Wort, das Christus nahebringt, und den persönlichen Glauben, der ihn ergreift**; sie sind der einzig mögliche Zugang zu Christus und seinem Heil; anders existiert Christus nicht für uns. Der Glaube ist eine Vereinigung mit Christus, die Luther gern mit bräutlich-ehelichen Metaphern und in Aufnahme des Tauschmotivs der Kirchenväter als wechselseitige Anteilgabe beschreibt. So kann ein **>fröhlicher Wechsel<** und **>seliger Tausch<** stattfinden zwischen Christi **>fremder Gerechtigkeit<**, die Gott mir anrechnet und wirklich schenkt, und meiner Sünde, die Christus ganz an sich nimmt und zerstört. Wo Christus als Gabe und Geschenk Gottes erkannt und freudig angenommen wird, da befreit er zur Nachfolge. So wird er zugleich zum Vorbild. Dann darf und soll auch ich mit Christus leben, durch seinen Geist befreit, und aus Freude beginnen, durch Werke der Liebe das Gesetz zu erfüllen und dem Bilde Christi zu entsprechen.

Die uns von Gott durch Jesus Christus geschenkte Rechtfertigung bewirkt jedoch nicht eine fundamentale Veränderung in unserem Inneren. Zwar wird nach Luther durch die Taufe die Schuld der Erbsünde aufgehoben; **sie bleibt dennoch im einzelnen Menschen weiterhin real; ihre Folgen wirken fort und sind selbst Sünde** (Trennung von Gott). Kein Mensch kann sich dieser Realität entziehen, er bleibt - auch als vor Gott Gerechtfertigter - Sünder: **simul iustus et peccator**. Deswegen kann die Rechtfertigung nur als ein juridischer Vorgang aufgefasst werden, durch den Gott uns - um des Kreuzes Christi willen - unsere Sünden nicht zur Verdammnis anrechnet und seinen Zorn von uns abwendet.

Die Zueignung des Kreuzes Jesu Christi an uns wird von Luther wie eine Befreiung von aller Last erfahren; der Mensch kann frei sein von Heilsängsten und dem Zwang des Gesetzes, **die Forderung nach guten Werken erstickt ihn nicht mehr**. Der Glaube aber bringt zugleich auch eine Neuschöpfung und Wiedergeburt des Sünders. Die juridische Zurechnung des Opfers Jesu Christi bleibt zwar die Grundlage, zugleich aber schafft sie die Möglichkeit für eine wirkliche Heiligung des Menschen auch in guten Werken: *"Und so treibt Christus Adam von Tag zu Tag mehr und mehr aus"* (WA 2,146,32). Dies ist eine anspruchsvolle, geschichtlich neue Form höchst persönlichen Christseins, bei der das einzelne Subjekt sich in eine angestrengte gedankliche und gefühlsmäßige Spannung **zwischen totaler Selbstverurteilung und erlöstem Heilsgewissheit** in Jesus Christus (simul iustus et peccator) hineingestellt findet. Das Subjekt wird aus seiner existentiellen Heilsnot erlöst durch die Anerkennung seiner totalen Schuldigkeit und die Annahme der ganz und gar von Gott geschenkten Rechtfertigung.

2. Johannes Calvins Lehre vom Mittler und von seinem dreifachen Amt

Auch der französisch-schweizerische Reformator JOHANNES CALVIN (+ 1564) geht vom Christuszeugnis der Heiligen Schrift aus, hält das altkirchliche Dogma fest und ist der lateinischen Tradition noch mehr verbunden als Luther; auch bei ihm steht die subjektive Frage nach der Heilsgewissheit im Hintergrund. In seinem Hauptwerk >Institutio Christianae Religionis< (1536), das mit Hilfe von Schriftstellen den Beweisgang führt, wird v.a. die **Prädestination** (Vorherbestimmung) deutlich.

(1) **Gott ist imperativer Gesetzgeber und souveräner Herr; sein Wille bestimmt alles.** Von Ewigkeit her hat Gott der Schöpfung eine (vor allem sittliche) Ordnung auferlegt. Doch seit Adams Fall ist die Menschheit der Urschuld verfallen. Die radikale Geschiedenheit von Gott machte einen Erlöser, und zwar als Mittler zwischen Gott und Mensch, notwendig.

(2) **Calvin hält an der hypostatischen Union fest, aber er denkt eher antiochenisch von den beiden strikt unterschiedenen Naturen aus.** Im Hinblick auf die Mittlerfunktion darf die Integrität beider Naturen nicht gefährdet werden.

(3) Zum bestimmenden Aspekt seiner Christologie macht Calvin den durch 1 Tim 2,5 vorgegebenen und vor allem von Augustin verwendeten **Mittlergedanken**. Die Mittlerschaft Christi ist vor der Zeit in dem >ewigen Ratschluss Gottes<, der sich auf das Heil der Menschen bezog, festgelegt worden (Inst. II 12,4). Zugleich aber hebt Calvin **den freiwilligen, aktiven Gehorsam** hervor, in dem Christus sich >an Adams Stelle< dem Willen des Vaters unterwirft (II 12,3).

(4) Zudem entwickelt Calvin **seine Lehre vom dreifachen Amt Christi als Prophet, König und Hoherpriester** (II 15). Als Prophet verkündet Christus uns den Heilswillen Gottes. Als sündloser Priester erwirbt er uns in seinem genugtuenden Opfertod Gottes Gunst. Am Breitesten ausgeführt wird das königliche Amt bzw. die - streng geistlich gefasste - Herrschaft Christi: Sie besteht in der Christus- und Gottesgemeinschaft und bedeutet für die Reichsteilhaber eine Absage an die Welt (Askese), Stärkung in ihrem Elend und Heiligung durch >Werke<, bis sie zum Triumph des ewigen Lebens gelangen. Stärker als bei Luther werden Christusherrschaft und daher Auferstehung (neben Kreuz), Heiligung (neben Vergebung), Veränderung der Welt (neben Innerlichkeit) durch den Geist Christi betont. Dem einzelnen aber sind Werke und >reale Heiligkeit des Lebens< (III 3,1) Zeichen für die eigene Erwählung: ein Ansporn zu ethischer Anstrengung bis hin zu beruflicher Leistung.

(5) **Das göttliche Prädestinationsdekret bleibt das beherrschende Motiv.** Calvins Blick geht auch über Christi Erlöserwirken sogleich hinaus auf den göttlichen Willen: Nur dort ist unsere eventuelle Erlösung festgemacht. Denn Gottes Heilsratschluss über die Erwählten (nicht die Verworfenen) ist allein Erstsache des Heils. Das Heilswirken Christi erscheint entmächtigt zugunsten der für das Subjekt allein entscheidenden Prädestination.

II. Das Rechtfertigungsdekret des Tridentinums

Die Grundlagen des Katholizismus der Neuzeit wurden in vielen Bereichen durch das gegenreformatorisch angelegte KONZIL VON TRIENT (1545-1563) gelegt. So ist auch das aus schwierigen Diskussionen hervorgegangene und Anfang 1547 verabschiedete DEKRET ÜBER DIE RECHTFERTIGUNG durchaus eine Neuschöpfung. Dieses Dekret ist aus Gremiendiskussionen erwachsen, in denen immer neue Vorlagen kontrovers besprochen wurden; die nur kleine Gruppe von Konzilsmitgliedern (zuletzt 71 Personen/nur 59 verabschiedeten das Dekret) **hatte teilweise nur geringe theologische Kenntnisse und war recht uninformiert über die reformatorische Theologie**. Darüber hinaus griffen politische Instanzen - je nach eigenen Machtinteressen unterschiedlich - in den Beratungsprozess ein. Um so erstaunlicher ist - aufs Ganze gesehen - das Resultat. Theologisch schloss man vor allem an THOMAS VON AQUIN an; die neuzeitliche Frage nach der Rechtfertigung des Einzelnen steht freilich im Vordergrund des Interesses. In seiner formalen Gestalt hat das Dekret eine Neuerung aufzuweisen: Es besteht nicht nur, wie in der bisherigen Praxis üblich, aus Canones mit Verurteilungen von gegnerischen Positionen (>Wer behauptet, ..., der sei ausgeschlossen< (anathema)), sondern bietet zuvor den Versuch einer positiven Darlegung der kathol. Lehre in >Kapiteln<.

1. Der Text des Dekretes

Das Dekret ist in drei Teile gegliedert:

- (1) Rechtfertigung des Sünders und ihre Implikationen (can. 1-17);
- (2) die sog. >zweite Rechtfertigung<, d.h. das Wachstum der Rechtfertigungsgnade durch die Beobachtung der Gebote Gottes (can. 18-26);
- (3) möglicher Verlust der Rechtfertigungsgnade, Versöhnung im Bußsakrament und Bedeutung der >Verdienste< (ca. 27-33).

Auch das Konzilsdekret geht von der Unfähigkeit des Menschen aus, nach der Ursünde aus eigenen Kräften zum Heil zu gelangen. Deswegen sandte Gott seinen Sohn Jesus Christus, dass er uns erlöse und alle zu Söhnen (und Töchtern) Gottes >adoptiert< (Gal 4,5) werden. Jesus Christus ist zwar >für alle gestorben< (2 Kor 5,15), aber nur diejenigen empfangen die Erlösung, denen das Verdienst seines Leidens mitgeteilt wird. Diese Mitteilung sei ohne Taufe oder zumindest den Wunsch zur Taufe (>Begierdetaufe<) unmöglich. **Auch Erwachsene können von sich aus nichts dazu beitragen, dass es zur Rechtfertigung kommt; sie beginnt vielmehr durch die göttliche Be-rufung, eigene Verdienste gibt es vorher nicht.** Erst die Gnade Gottes befähigt uns zur freien Zustimmung und Mitwirkung, indem Gott durch den Geist unser Herz anrührt. So bleibt der Mensch nicht ganz untätig; denn er könnte auch die Gnade ablehnen. Doch ohne sie kann er zu seiner Rechtfertigung nichts tun. Diese selbst ist "*nicht nur Vergebung der Sünde, sondern auch Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen durch die freiwillige Annahme der Gnade und der Gaben, wodurch der Mensch aus einem Ungerechten ein Gerechter wird...*" (DH 1528).

Durch die Rechtfertigung werde den Menschen zugleich die theologalen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe eingegossen. **Dass wir durch den Glauben gerechtfertigt werden (Röm 3,22), solle man so verstehen, dass der Glaube >Fundament und Wurzel aller Rechtfertigung< sei; >gratis< sei die Rechtfertigung, weil nichts von unserer Seite irgend eine Kausalität besitze.** Allerdings werde keinem die Sünden vergeben, "*der sich mit dem Vertrauen und der Gewißheit in Bezug auf die Vergebung seiner Sünden brüstet und sich allein damit zufriedengibt*" (DH 1533); außerdem "*vermag keiner mit der Sicherheit des Glaubens, dem kein Trug zugrundeliegen kann, zu wissen, daß er die Gnade Gottes erlangt hat*" (DH 1534).

Die Gerechtfertigten können in der Gnade wachsen durch die Mitwirkung an der Gnade durch ihre guten Werke (Jak 2,22) und werden dadurch >mehr gerechtfertigt<. Jeder Gerechtfertigte muss die Gebote halten und kann dies auch mit Gottes Hilfe, wenn auch selbst für den Gerechtesten zumindest leichtere Sünden unvermeidbar sind. **Der Gerechte muss sich mühen, damit er zum Ziel kommt** (vgl. 1 Kor 9,24.26f; 2 Petr 1,10); **auf keinen Fall sind alle guten Werke immer auch sündig.** Man solle auf die Gabe der Beharrlichkeit mit sicherer Hoffnung vertrauen, ohne sich in falscher Sicherheit zu wiegen.

Wer nach der Rechtfertigung durch seine Sünden aus ihr wieder herausfällt, kann >aufgrund der Verdienste Christi< im Bußsakrament Vergebung erlangen. Hierzu sind auch Werke der >Genugtuung< wie Fasten, Almosen, Gebet und andere geistliche Übungen angezeigt. Die Rechtfertigungsgnade könne nicht nur durch Unglauben verlorengehen, sondern auch >durch jede andere Todsünde<. Für die Gerechtfertigten, die bis zum Ende ausharren, ist das verheißene ewige Leben ihr Lohn. Jesus Christus lässt in die Gerechtfertigten unaufhörlich seine eigene Kraft einfließen - als Haupt in seine Glieder (Eph 4,15) oder als Weinstock in die Rebzweige (Joh 15,5): "*So wird weder unsere eigene Gerechtigkeit behauptet als unsere eigene, die aus uns selbst kommt, noch die Gerechtigkeit Gottes verkannt und zurückgewiesen; denn die Gerechtigkeit wird >unsere< genannt, weil wir durch sie, die uns innewohnt, gerechtfertigt werden, dieselbe (Gerechtigkeit) ist aber diejenige Gottes, weil sie uns von Gott eingegossen wird durch das Verdienst Christi*" (DH 1547). Deswegen aber dürfe sich keiner rühmen, sondern nur den Herrn, weil dieser will, dass seine Geschenke der Menschen Verdienste sind.

2. Kommentar

Übereinstimmend mit den Positionen der Reformation ist: Die Menschen sind in der Folge der Ursünde unfähig zum (heilsbedeutsam wirkenden) Guten; sie sind schuldig und >Söhne des Zorns< (Eph 2,3). Deshalb sandte Gott seinen Sohn, damit er uns loskaufe und wir zu Söhnen (und Töchtern) adoptiert werden. Er ist durch den Glauben unser Erlöser und derjenige der Welt. Deshalb gilt: *"Wer behauptet, der Mensch könne ohne die zuvorkommende Eingebung und Hilfe des Heiligen Geistes glauben, hoffen, lieben und büßen, wie es notwendig ist, damit ihm die Gnade der Rechtfertigung zuteil wird, der sei ausgeschlossen"* (DH 1553).

Gegenüber den Reformatoren erscheint es als eine rein sprachliche Unterscheidung, ob man den Willen des Menschen nach dem Sündenfall (soteriologisch) >unfrei< nennt oder - wie es das Konzil tut - >frei, aber unfähig zum Guten<. **Nur in einem Punkt scheint es eine von der Reformation abweichende Position zu geben: Der Wille ist wenigstens noch frei zum (heilsbedeutsam wirkenden) Bösen, er kann Gottes Gnade ablehnen.** Ob es sich hier aber um eine tatsächliche Unterschiedenheit handelt, ist nicht ganz klar, da auch die Reformatoren an der Schuldhaftigkeit der Sünde festhalten. Die aus eigenen Kräften unüberwindbare Sündhaftigkeit des Menschen kann mithin nur durch die Initiative Gottes durch Jesus Christus gewendet werden. Jesus erscheint deswegen als unser Christus, weil er allein die Welt und uns rechtfertigt. Die soteriologische Funktion Jesu wird **als Sündenvergebung, aber auch als Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen** beschrieben.

Der erste Gesichtspunkt ist die Sündenvergebung ohne jegliche Vorleistung, also ein jurisdischer Vorgang der Anrechnung der stellvertretenden Tat Christi. Anders gewichtet als in der Reformation ist hingegen der zweite Gesichtspunkt: **die Rechtfertigung schenkt Heiligkeit und erneuert den Menschen innerlich. Gott spricht den Menschen nicht nur gerecht, er macht ihn auch gerecht.**

Auch die Reformatoren sehen zwar durch die Aktivität des Heiligen Geistes im Gerechtfertigten von Tag zu Tag mehr den alten Adam ausgetrieben und Christus in uns wachsen; doch bemühen sie sich, diese wachsende Heiligkeit ganz als Tat Christi oder des Geistes zu bezeichnen, die unsere Wirklichkeit als Sünder im Letzten nicht verändert. Auch das Tridentinum hebt scharf hervor, dass diese Umwandlung vollständig Tat des rechtfertigenden Gottes (durch Jesus Christus) ist; das rechtsprechende Wort Gottes wird als Gerechtigkeit schaffendes Wort gesehen. Anders als die Reformatoren nennt das Dekret die uns geschenkte Gerechtigkeit deshalb aber auch unsere Gerechtigkeit, weil wir sie freiwillig annehmen.

Theologisch und christologisch besteht also Übereinstimmung, die Differenz ist anthropologisch-soteriologischer Natur. Das Trienter Dekret versucht dieser anthropologisch-soteriologischen Dimension mehr Recht einzuräumen, tut diesbezüglich freilich zu viel, insofern es unnötig viel von freier Zustimmung, Mitwirkung und Verdiensten spricht. Dieses immer neue Hervorheben der Mitwirkung des Menschen hat zu vielen Missinterpretationen geführt - in der katholischen Moraltheologie ebenso wie in der evangelischen Kritik.

III. Christologische Tendenzen im 20. Jahrhundert

Alle bedeutsamen christologischen Entwürfe des 20. Jahrhunderts sind Versuche, die großen christologisch-soteriologischen Traditionen mit neuzeitlichen Denk- und Vorstellungsmitteln so zu übersetzen, dass sie in den neuen Kontexten verständlich sind. Dies nicht im Sinne einer bloßen Anpassung an einen unkritisch akzeptierten Kontext und seine Selbstverständlichkeiten, sondern durchaus in Anknüpfung und Widerspruch, also in einer kritisch-konstruktiven Korrelation. Nach vereinzelt Versuchen im 19. Jahrhundert bringt das 20. Jahrhundert dabei einen neuen Höhepunkt christologischer Arbeit. Nie zuvor wurden so viele Christologien veröffentlicht. Einige Grundtendenzen hierzu werden im folgenden angedeutet:

(1) **Selbstoffenbarungschristologien:** KARL BARTH (+ 1968) sieht den Anspruch der neuzeitlichen Vernunft auf voraussetzungslose Gültigkeit durch das Wort Gottes in Frage gestellt. Jesus Christus ist das Wort Gottes, Gottes Selbstoffenbarung. Seine Geschichte ist Gottes Geschichte mit uns: In Gottes (versöhnender) Selbsterniedrigung bis zur eigenen Übernahme des Gerichts am Kreuz kommt Gottes wahres Wesen zum Vorschein, in der Realisierung und Erhöhung des Menschseins Jesu aber des Menschen wahres Wesen und Bestimmung. Ähnlich denkt HANS URS VON BALTHASAR (+ 1988), für den der Sohn Gottes in radikalem Gehorsam gegenüber dem Vater den Weg der Selbstentäußerung bis zum Kreuz geht, die Sündenlast der Menschheit stellvertretend übernimmt, um sie zu überwinden und ein neues (christusförmiges) Menschsein zu ermöglichen.

(2) **Existenziale Glaubenschristologie:** Nach dem Lutheraner RUDOLF BULTMANN (+ 1976) begegnet mir ganz persönlich der gekreuzigte Jesus im Wort der Verkündigung als der Auferstandene, als unmittelbarer Anspruch, der mich vor die Entscheidung des Glaubens stellt und in die Wahrheit meiner Existenz ruft.

(3) **Korrelationschristologien:** PAUL TILLICH (+ 1965) will dem modernen Menschen entgegenkommen. Dessen Frage nach Erlösung aus dem entfremdeten Sein korrespondiert die Antwort: >Christus< ist Symbol des neuen Seins. Eine wechselseitige Korrelation zwischen Gottesbeziehung und Lebenspraxis vertreten EDWARD SCHILLEBEECKX (+ 2009) und HANS KÜNG (* 1928).

(4) **Transzendental-anthropologischer Ansatz:** KARL RAHNER (+ 1984) will zeigen, dass der Mensch von seiner Struktur her immer schon vorbewusst das sucht, was die christliche Botschaft ihm als in der konkreten Geschichte Jesu Christi erschienen verkündigt: die Selbstmitteilung Gottes bzw. den absoluten Heilbringer. Jesus Christus ist >Realsymbol< der Liebe Gottes, das wahre Menschsein verwirklicht und anderen ermöglicht.

(5) **Universalgeschichtliche Ansätze:** Leitende Frage ist hier die nach dem letzten Sinn der Menschheitsgeschichte. Für WOLFHART PANNENBERG (+ 2014) offenbart sich dieser in der Auferweckung Jesu, weil diese das vorwegereignete Ende der gesamten Geschichte sei. WALTER KASPER (* 1933) sieht in der vertrauend-liebenden Hingabe Jesu den Sinn allen Seins geschichtlich erscheinen: die Liebe, die in Freiheit sich selbst um des Anderen willen gibt, Gemeinschaft schafft und gerade so sich selber gewinnt.

(6) **Eschatologisch-praktische Ansätze:** Angesichts von Unrecht und Gewalt gegen Menschen und Natur entwirft JÜRGEN MOLTMANN (* 1926) eine eschatol. Christologie des mitleidenden und gekreuzigten Gottes bzw. des vom Geist geprägten messianischen Weges Jesu Christi. CHRISTIAN DUQUOIC (+ 2008) zeigt, dass Christustitel und Deutungen des Kreuzes nur im Licht dessen erscheinen dürfen, was Jesus konkret war: ein von Gott her freier Mensch, der im Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit mit denen auf Kollisionskurs geriet, die ihre Interessen infragegestellt sahen.

(7) **Evolutiv-kosmische Ansätze:** Die - Naturerkenntnis und Glauben neu verbindende - Vision PIERRE TEILHARD DE CHARDINS (+ 1955) vom >Christus-Evolutor< sieht Christus als inneres Ziel der Evolution. Im Kontext der ökologischen und spirituellen Krise entwirft 1988 der kalifornische Dominikaner MATTHEW FOX (* 1940) eine mystisch-politische kosmische Christologie: Im kosmischen Christus fließen Hoffnungsbilder aus verschiedensten Traditionen, alle dualistischen Trennungen (Geist-Materie, Mann-Frau, Herz-Verstand usw.) aufhebend (vgl. New Age !), ins ersehnte All-Eins zusammen; der historische Jesus droht dabei allerdings zu verschwinden.

(8) **Feministische Christologien:** Die seit Beginn der 70er Jahre entstandene feministische Theologie setzt bei Unterdrückungserfahrungen von Frauen an. Sie behauptet, dass viele theologische Aussagen nur männliche, aber kaum Frauenerfahrungen widerspiegeln, sowie oft patriarchalen Interessen oder der Legitimation männlicher Vorherrschaft dienen. Für feministische Christologien wurden deshalb zunächst das Mannsein Jesu und (tatsächliche oder vermeintliche) Deutungen des Kreuzes als Aufruf zur weiblichen Selbstaufopferung zum Problem. Später verlagerte sich das Interesse mehr in Richtung einer **feministischen Christologie der Beziehung**, in der Jesus als inkarnierte Liebe, „*Macht in Beziehung*“, Verkörperung einer neuen Menschlichkeit und Kristallisationspunkt einer neuen Gemeinschaft in Gerechtigkeit und gegenseitiger Annahme interpretiert wird.